Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Artikel: Erlebnis

Autor: Amberger, Olga

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erlebnis.

Stizze von Olga Amberger, Zürich.

Georg wischte den Staub von zwölf aschgrauen Schulwochen aus den Augen, als er in das Ferienstädtchen hineinschlenderte.

"Ich habe Dir Käsküchlein bereit," sagte die Großmutter vor der Türe zur Begrüßung, während der lange Enkel wie ein Wasserfall auf ihr Haarnet herunterslachte. Die gerührte Großmutter hatte glashelle Tropfen an beiden Wimpern. Georg wollte sogleich Scherze treiben desswegen, wurde aber plöglich stumm. Eine weiße Gestalt kam leichten Schrittes hersan, mit blanken Zähnen lachend.

"Also, Tag Georg!" sagte sie. In Georgs Rehle zuckte eine ärgerliche Ver= blüffung. Kühl und fest faßte die fünf= zehnjährige Mädchenhand seine lang= samen Finger. Die Großmutter rieb sich die verhärteten Knöchel. "Ja, die Doris!" lief es ihr zärtlich über die Lippen.

Georg hätte beinahe die Großmutter angefahren, ob die Stadtbase vielleicht eine Freude obendrein sein solle zu den Ferien. Dann verstand er. Doris befand sich da auf Sonntagsbesuch bis zum nächsten Morgen. Sie trug einen blauschwarzen Haarring auf dem Ropf, eine Schleise darin. Ihr Gesicht hatte einen bräunlichen Schimmer über der Haut; es war keck geschnitten. Georg fand für sich, sie habe einen Negerschopf und gleiche einem Judenmädchen.

Doris tat, als ware sie im Groß= muttergarten eingewurzelt. Sie ließ sich vernehmen, ob er mude sei, die Groß= mutter habe Rüchlein für ihn, man müsse den lahmen Mieter in die Stube tragen. Die Großmutter war schon mit einer Frau im Rramladen verschwunden. Georg stapfte zwei Schritte hintendrein wie ein schmollender Gängelbub. dachte, das ist ja, wie wenn Einer eine Schlappe erlitten hat mit einer unerhört dummen Jungentat. Darnach stemmte er sich gegen den Fahrstuhl des krüppel= haften Mieters. Um Doris die Eisen= stärke seines Körpers zu zeigen, warf er alle Kräfte in die Anstrengung, dehnte und spannte sich in den Süften. In der

Stube half er dem Lahmen auf die

Kensterbank. Nachher lief die Groß= mutter auf Georg zu, nahm seine Hand= gelenke und bot ihm Willkomm. Beim Essen mußte er verstohlen auf Doris' Sände sehen. Im Rücken zuckten blaue Adern. Schaute Doris auf, so blickte er schnell nach den Glaskästen, wo die Atlas= bänder und die oftindischen Schnupf= tücher des Kramladens lagen und das Türmchen Lyoner Schreibpapier. Die Großmutter erklärte vom Hundertsten ins Tausendste, wie Georg und Doris mit= einander verwandt wären, da Doris die Großtochter ihres Bruders in der Haupt= stadt sei. Beim Redefluß der Groß= mutter erinnerte sich Georg auf einmal eines lächerlichen Bildes. Es stieg ein gelbes Haus vor ihm auf an einem rauschenden Strome. Er sah sich selbst als ziemlich steifen Bauernjungen neben der Großmutter vor einer Dame stehen. Sie hielt eine ungeheuerlich farbige Stickerei auf dem Schof. Eben, als er sich an der Buntheit ein bikchen scheu ergökte, wurde er aufs neue verlegen über ein kleines Mädchen. Es wollte ihn fürchten machen mit einem grünäugigen Hündlein, das es an seiner Brust knurren ließ. Das schelmische Kind war Doris gewesen... Bedrückt schaute Georg nun die schlankgewachsene Doris von der Seite an. Er konnte nicht mehr Meister werden über eine flimmernde Unruhe. Plöglich lief er ans Fenster und war mit einem ein= zigen Schwung in das Gärtlein hinaus= geturnt.

"Ich bin ihm einfach im Wege," sagte Doris.

Die Großmutter staunte: "Du? Du gehst ja morgen wieder heim."

Der lahme Mieter framte in einem Päcklein Rauchtabak und plapperte, da er Georg durchs Fenster hatte verschwinden sehen, als erhelle ihn eine Erinnerung: "Ja, der Konrad Stanz," womit er Georgs Vater, der in den Bergen ersfallen war, meinte.

Doris weilte plöglich hinter Georg im Abendlicht des Gartens und lachte ein wenig mit den Kinderaugen. Sie strahlten weich und heiter und schon spöttisch im schmalen Gesicht. Georg spürte das Mädchenwesen wie einen Hauch im Naden. Doris' schwarze Haare fächelten nicht weit von seiner Wange wie einst frühe gefühlte Frühlingsbedrängnis. Er besah seine Hände. Sie erschienen ihm groß und ungelent, dumm. Sie mochten die einzig passende Bewegung üben, wenn er damit durch die hochgetürmten Locken gabelte. Was tun? Was sagen? Georg spähte nach dem Rramladen zurück. Die Türe war offen, der Garten von Licht übersprenkelt, ein erleuchteter Saal. Man hörte Stimmen auf der Gasse, Worte, Namen, halbe Säte. Georg wandte sich Doris zu: "Es ist schade, daß Du nicht länger hier bleibst. Magst Du nicht oder fannst Du nicht?"

Der Klang ihrer singenden Stimme streifte über sein erhitztes Gesicht: "Ich soll nicht; meine Eltern erwarten mich morgen; o, es war schön hier! Der lustige Kramladen!... Hast du das Wetter= leuchten gesehen?"

Georg warf sich bubenhaft auf die Gartenbank. Er hatte durch zitternde Baumäste das rote Licht im Gasthaus gegenüber erspäht; es war Tanz im Wirtssaal. Georg und Doris lauschten und schwiegen. Ganz nahe hörten sie zwei Schwahstimmen auf der Gasse. Ein Mann redete und eine Frau. Nicht jedes Wort flatschte durch die hohe Blätterhecke hinz durch. Aber es klang einmal aus Frauensmund: "... Da der junge Stanz, der heute in die Ferien kam, ist auch kein Linker geworden, ein staatslanger Bub!" "Jaja."

"Der wird jetzt dann am End' auch erfahren müssen, warum sein Vater absgestürzt ist, wenn es ihm noch nicht ahnt..."

Ein Wetterleuchten riß einen glühenden Faden über den Himmel bis auf Georgs Ralkgesicht. Doris wollte zornig ansgesacht vom Platze weichen. Das erstarrte Gesicht Georgs hemmte sie. Sie wußte nichts, verstand nichts. Dennoch sagte sie klug: "Abscheulich!", da sie das Moos auf der alten Bank unter Georgs krallenden Fingern knirschen hörte. Denn die Dopspelzungen drangen nochmals herein.

"Also jetzt, ... was ... was war?" Das Giftmaul des Weibes spie Ant= wort: "Ich weiß und sag' nichts; aber... wenn Einer grad nach der Hochzeit davonrennt, so wird es wohl sein, weil er erfahren hat, daß er nicht der Erste ist, da
hat es den Stanzenkonrad in die Berge
getrieben..."

"Seimgekommen ist er lebendig nicht mehr, da hast's. So eine sündrote Schande ist's mit den Weibsleuten. So honigsüß und so drechschlecht sind die meisten!"

"Haha, zielt das auf mich?"

"Natürlich! Aber jett geht man erst recht zum Tang..." Die Laute fielen ab in der Ferne. Bose Stachelinsetten schwirrten davon. In Georgs Kopf und Herz brannten Stiche. Das Blut fing an glühend zu rinnen unter der Haut. Nichts anderes hatte er gewußt bisher, als daß der Vater in den Bergen erfallen, seine Mutter, die einzige Tochter der Groß= mutter, früh und jung während eines Gewitters gestorben war. Im Friedhof lagen die Eltern schuhtief unter dem Boden. Sie redeten nie mehr, den Mund voll feuchter Erde. Die schwarzen Kreuze schauten den braunen Berg hinan. Eine grausame Gemeinheit war vom Berge gestürzt. Eine schlammige Hand hatte sie dem Jüngling vor die Füße geworfen. Georg preste den Lockenkopf auf die Rnie. Die unglücklichen Sände wühlten im Haar. Ein tolles Aufschluchzen riß ihn wieder empor.

Doris wußte nicht genau, was die Leute gemeint hatten. Sie sagte: "Georg! Du! glaub' es doch nicht! Solch ein Gesschwäß! Was klatschen die Leute alles! Du! Das ist eine miserable Lüge!"

Georgs Körper stöhnte bis in die Wurzeln hinab. Er holte ein klobiges Messer heraus und wollte es ausklappen.

Doris mühte sich, zu sehen, was er hielt, riß es rasch weg und fingerte selbst daran herum.

"Herrgott! Du weißt nicht einmal, wie man ein Messer öffnet," herrschte er wild.

Sie bat ängstlich: "Mach' doch nichts! Stect' es ein!"

"Du hast doch einen Vater und eine Mutter," begann Georg wieder, "und ich, mir hat man verschwiegen ... was ist jetzt das, was?"

Er raffte Doris' herabhängende Rechte auf. "Weißt Du, wir Handelsschüler schlagen uns nachts mit den Arbeiterjungen aus den Fabriken." Wut schwitzte aus seinen Worten: "Herrgott! Sturm! Wenn die Einem Föhel nachrufen..." Er drohte mit aufrecht gerecktem Kopf, als gehe er gegen feindliche Dinge: "Ich frage die Großmutter! Ich will kein Feigling sein!"

Er stampste empört. Doris stand mit gesenktem Nacen. Georg rieb ihre kleine Rechte zwischen seinen Handtellern, er drehte sie hin und her und drückte sie sein und seierlich. Er legte seine warme Wange darauf. Die Hand wurde heiß. Doris' Kleid war zart ausgeschnitten; die Arme blieben nackt bis zum Ellbogen. Die Haut glänzte. Georg kam ihr ganz nahe. Es entstand eine peinigende, seelige Aufregung.

"Reinem Menschen sagst du eine Silbe! Bersprich es mir!" Sie reichten sich die Hand unter zuckendem Druck.

Georg legte schnell den Arm um Doris und zog ihn bebend zurück. Sie gingen aus dem Garten. Die Großmutter harrte im gelben Licht der Haustüre. Georg wollte sie bestürmen, mit beiden Armen hinter sie her. Sie wankte; sie wußte nicht, was er wollte. Er wand die Arme. die sich in ansehnlichen Muskeln spann= ten, zu einem Kranz um ihre Schultern. Sie wehrte sich tapfer: "Jett, wie ein Henkersknecht solltest mich auch nicht schrauben! Rindskopf! Ungeduld!" schalt sie ihn schalkhaft. Georg ließ die Arme wie begossene Flügel sinken und biß sich mit verzogenem Gesicht auf die Lippe. Die Großmutter recte die Schultern, daß sie nicht nach vorn sänken und das welke Rinn nicht auf die Brust falle, weil sie schön laut zum Enkel sagen wollte: "Du bist ein Lieber!" Ihre Liebe rieselte über das Wort hinunter.

* *

Hell obenhinaus lachte der frische Morgen tagsdarauf. Neben der Straßensbahn, die wie eine Sonne schimmerte, hob die Großmutter den Handschatten über die Augen, um nach dem Waldhügel hinaufzuspähen. "Der Georg ist noch nicht da! Der ist schon beim Morgens

läuten fort. So unstet ist er; so unbändig treibt er es jedesmal in den ersten Ferientagen."

Doris nahm den Abschiedsstrauß wie eine bunte Rugel aus den Großmuttershänden. Georg zeigte sich nirgends. Eine Bauernfrau im Festgerust stieg noch ein, als die Räder schon lossprangen. Beim Rütteln und Kollern mußte Doris alle Lebwohlrufe der Großmutter drangeben. Dann sperrten die Hausmauern die Ausssicht nach rückwärts. Erst das offene Land brachte Taghelle. Die fremde junge Frau neben Doris sagte im Wagen: "So, so, bei der Frau Scheuchzer gewesen auf Besuch?"

. "Eine herrlich liebe Frau, die Großmutter Scheuchzer," schwärmte Doris.

"... Die alte Frau hat wahrlich Unsfegen gehabt, Tochter und Tochtermann verloren und jetzt wer weiß, was aus dem Enkelsohn noch wird. Man tut so großsartig geheimnisvoll mit dem."

Doris lachte wie ein Schulmädchen zwischenhinein.

"... Der ist immer ein wilder, hartstöpfiger Bub gewesen, eine Herrgottsströte. Bah, die Großmutter wird wissen, was sie gehabt hat mit ihm und noch hat..."

Doris wollte einschalten, sie sei ja verswandt mit ihm und wisse darum genug. Die andere hatte bereits den Berleider bekommen. Sie rutschte vom Sitz auf und klopfte dem Schaffner, der horchend unter der Wagentüre lehnte, auf den Rücken: "He da Hans, ich bin's. Jawohl! Gestern bei der Taufe mit Einem getanzt wie lätz und heute getan, als wäre man Luft oder die Pestilenz." Der Schaffner warf einen lustigen Blick auf Doris: "Jetztisch alt wieder im Dienst!" sagte er.

Die Sonne tanzte durch alle Scheiben, während man durch die Felder fuhr. Die Frau stellte sich hinten auf und ächzte ein wenig im wollenen Sonntagsrock, was den Schaffner belustigte. Er mußte sie festhalten. Born der Wagenführer metsterte in sich hinein; niemand stieg ein; Doris blieb allein im Wagen. Das junge Blut draußen auf dem Schaffnerbrett gab keine Ruhe, bis aus dem Scherzen und Festhalten ein Ruß wurde. Erst als die Station in Sicht kam, suhren die

Röpfe auseinander. Vor dem Wirtsgärtchen grüßte ein Bauersmann, worauf die junge Frau überlaut zu reden begann. In ungeduldiger Neugier fragte der Mann: "Wie war es, was machen sie? Ich din Dir dis zum Bahnhof entgegengefahren." Sein gemütliches Kütschlein hielt im Baumschatten. Als der Schaffner hinter Mann und Frau in das Wirtshaus trottete, sagte er zu sich, der Mann müsse ihm einen halben Liter zahlen.

Doris verließ den Wagen und wartete auf den Bahnzug. Neben ihr hauchte etwas. Georg stand keuchend da mit einem nassen Gesicht und ausgestreckten Armen. Am nächsten Baumstamm lehnte ein Fahrrad. Doris wehrte mit den Hänzben. Georg flogen die Worte aus dem Munde: "Du darsst es niemand versraten; es ist wahr; nein, es ist gelogen. Ich weiß es nicht. Ich habe die Großmutter nicht gefragt..." Er stockte; sein Lockenkopf schüttelte sich ungebärdig; die großen Hände quälten einen Strauch.

"Die arme Großmutter!" sagte Doris. "Und ich, wo bleibe ich denn in Deinem Herzen?"

Aber er hörte nur, wie sie weich und gut und wichtig beteuerte: "Ich werde schweigen."

Er drängte sich heran: "Ich will herumlauern, ob ich eine Spur, eine ver= dächtige Lippe oder Wimper heraus= merke. Ich kann ja nicht vor die Leute hin= stehen und fragen: wie war das mit mei= nem Bater und meiner Mutter?"...

"Du," sagte Doris klug, "was ist es, man hat ein hähliches Lügenwort vernommen, man vergift es. Punkt. Ein Klatsch! Was willst Du denn?"

"Ich will ein Mann sein!"

Neben ihnen warnte der Stationssvorstand: Obacht geben! Georg war plöglich verschwunden.

Als dann die junge Bauernfrau ihren Gaul tätschelte, stürmte der Chemann verstohlen auf Doris zu. Er lüpfte den Hut und fragte: "Wie ist es gewesen? Was haben die Zwei miteinander gehabt, sie und der Schaffner? Hier ist ein

Franken für einen Schoppen, den zahl' ich Euch. Sagt schnell!... Der freche Donner!"...

Doris besann sich: "Ach, gelacht haben sie; Spässe erzählt."

Die Frau rückte heran. Doris ließ das Geld fallen.

"D, es war eine lustige Fahrt," beteuerte Doris laut, als der Bahnzug fettig schwarz und dampfend anbrauste.

Die eiligen Reisenden stürzten sich in die Straßenbahn. Der Schaffner schwang sich schlank auf das Trittbrett und klingelte Abfahrt.

Doris stieg in die Eisenbahn. Vor dem Bahnhof lief eine blendende Straße über die Schienen. Der Sperrbalken ruhte auf den weißroten Stützen. Doris sah plöklich auf und zum Wagenfenster hin= aus. Georg zeigte sich mit wildoffenen Lippen hinter dem Schlagbaum. Fahrrad lag neben seinen Füßen. Doris trug einen weißen Sut; sie nahm ihn ab, um heftigen Abschied zu winken damit. Beiß ließ sie sich in die Wagenkissen nieder. Man rafte dem blauen Strom entlang. Das dunstige Flimmern der Hauptstadt floß bald genug zum Fenster hinein. Alles Sommergleißen wurde vom schwarzen Bahnhof verschluckt. Die graue Glas= halle begann zu rauchen. Doris schwamm im Gedränge der hastenden Leute. Mit einem Lechzen breitete sich die Stadt= seele über die Häuser. Hinten und vorn schob sich die alltägliche Treibjagd. Doris fand die Eltern vergnügt unter der har= renden Menge. Sie ging zwischen ihnen nach Hause; sie erzählte ein wenig über= trieben vom Besuch im Städtchen, den bunten Strauß in den händen drehend. Unter brennenden Augendeckeln dachte sie aber an das Schauspiel des Bauern= ehepaares zurück, an Georgs Drängen und herrschen, die ihr dargebrachte huldi= Das Schweigegelübde pochte in ihr. Die Mädchenbrust schloß mit drei Erlebnissen, ein Lächeln, ein Weinen, ein Suchen, ein Ahnen in sich ein. Während sie in der Mitte schritt, schaute sie fort= während, verstedt staunend, bange von Vater zu Mutter.